

**Sprache - Kommunikation - Kultur
Soziolinguistische Beiträge**

Herausgegeben von Eva Neuland

Band 1



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Eva Neuland (Hrsg.)

**Jugendsprache -
Jugendliteratur -
Jugendkultur**

Interdisziplinäre Beiträge zu
sprachkulturellen Ausdrucksformen
Jugendlicher



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Abbildung auf dem Umschlag:
Graffiti: „raw“
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von
Alexander Hartmann.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1618-159X
ISBN 3-631-39739-9

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2003
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

www.peterlang.de

Inhalt

Eva Neuland Sprachkulturelle Ausdrucksformen Jugendlicher Zur Einleitung	7
I. Kulturelle Kontexte	
Doris Bühler-Niederberger Jugend in soziologischer Perspektive - Annäherung und Besonderung	11
Hanns Martin Trautner Geschlechterkategorien und Identität im Jugendalter	29
Wilfried Breyvogel Provokation und Aufbruch: Jugendbewegungen in den 50er und 60er Jahren der Bundesrepublik	49
Klaus Farin Jugend(sub)kulturen heute	63
Siegfried Decker Das Bild der Jugend: Ästhetische Ausdrucksformen	81
II. Sprachliche Ausdrucksformen	
Eva Neuland Jugendsprachen im gesellschaftlich-historischen Wandel Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendsprache	91
Stephan Martin/Daniel Schubert/Sonja Watzlawik „Das soll jetzt keine Lächerstunde werden“ Lästern über Mitschüler - ein jugendsprachliches Phänomen	113
Eva Neuland Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute. Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache	131

Literatur

- Bergmann, Jörg 1987: Klatsch - Zur Sozialform der diskreten Indeskrektion. Berlin.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven 1989: Linguistische Gesprächsanalyse: eine Einführung. Berlin.
- Clarke, John et.al. 1979: Jugendkultur als Widerstand: Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt/M.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel 2001: 'Dissen': eine interaktive Praktik zur Verhandlung von Charakter und Status in Peer-Groups männlicher Jugendlicher, in: OBST März 2001, 79-98.
- Dittmar, Norbert 1997: Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen.
- Günthner, Susanne 1996: Zwischen Scherz und Schmerz - Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen, in: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Opladen 1996, 81-108.
- Goffman, Erwin 1981: Forms of talk. Oxford.
- Helbig, Gerhard 1990: Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Opladen.
- Hurrelmann, Klaus 1994: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim.
- Luckmann, Thomas 1986: Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Neidhardt, F./Lepsius, M.R./Weiss, J. (Hgg.): Kultur und Gesellschaft. Opladen 1986, 191-211.
- Neuland, Eva 1998: Vergleichende Beobachtungen zum Sprachgebrauch Jugendlicher verschiedener regionaler Herkunft, in: Androutsopoulos, Jannis K./Scholz, Arno (Hgg.): Jugendsprache - langue des jeunes - Young People's Language. Soziolinguistische und linguistische Untersuchungen. Frankfurt a. M. 1998, 71-90.
- Neuland, Eva/Watzlawik, Sonja/Martin, Stephan 2002a: Soziolinguistik und Didaktik von Jugendsprachen. Vorstellung eines Forschungsprojekts und seiner didaktischen Perspektiven, in: Hug, M./Richter, S. (Hgg.): Aspekte soziologischer und psychologischer Forschung - Impulse für den Deutschunterricht. 2002, 78-93.
- Neuland, Eva/Watzlawik, Sonja/Martin, Stephan 2002b: Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland: Forschungskonzept - Datengrundlage - Auswertungsperspektiven, in: Neuland, Eva (Hgg.): Jugendsprachen - Spiegel der Zeit. Peter Lang Verlag 2002, i.E.
- Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby/Ludewigt, Irmgard 1993: Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen.
- Schwitalla, Johannes 1986: Jugendliche "hetzen" über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse, in: Hartung, Wolfdietrich (Hg.): "Untersuchungen zur Kommunikation - Ergebnisse und Perspektiven". Berlin, 1986, 248-261.

Abbildungen

- Abb. 1: Voraussetzungen und Funktionen des Lästerns. Das Schaubild wurde von den Verfassern in Anlehnung an Brinker/Sager (1989, 94ff.) entwickelt.
- Abb. 2: Jugendliche, aus: Mischer, Britta 2002: Die Jüngeren. Mitschnitte aus dem Leben der 13- bis 30-Jährigen. Berlin. Mit freundlicher Genehmigung von Britta Mischer.
- Abb. 3: Grundstruktur des Lästerns über MitschülerInnen. Das Schaubild wurde von den Verfassern entwickelt.

Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache¹

Eva Neuland
(Wuppertal)

„Spricht die Jugend eine andere Sprache?“ - Diese Preisfrage der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung aus dem Jahre 1980 signalisierte zugleich den Beginn der aktuellen linguistischen Jugendsprachforschung. Hier herrscht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass die „andere“ Sprache von Jugendlichen nicht mit dem vereinheitlichenden Etikett einer homogenen „Jugendsprache“ bezeichnet werden kann, von deren Existenz in der Öffentlichkeit und in populärwissenschaftlichen Publikationen immer noch ausgegangen wird.

Handelt es sich um „Sprachen in der Sprache?“², oder handelt es sich um einige individuelle oder gruppentypische Abweichungen von den Normen der Standardsprache? Welche Ursachen, welche Bedeutungen, welche Folgen haben solch unterschiedliche Sprachgebrauchsweisen? Lässt sich die Vielfalt der jugendsprachlichen Erscheinungsweisen überhaupt noch sinnvoll und erklärungskraftig ordnen? Diesen Fragen will der Beitrag nachgehen.

1. „Jugendsprache“ oder Vielfalt jugendsprachlicher Register

- (1) „...Lieber einen *coolen Freeze* beim *Breaken* als einen komischen, verkrampften *Powermove* ohne *stylischen* Abgang...“
- „...sie sind *ultrafresh*. Sie gehen teilweise voll im *oldschoolsingsang Style* ab, *kicken Skills* und haben den totalen *Flow*...“
- „...Yooh, *gaile* Seite...“
- (2) „Name: Dave B. E-mail address: spax@active.ch
Homepage URL: <http://www2.active.ch/~spax>
Nicht schlecht, nein die Seite ist sehr gut gemacht. War wahrscheinlich ein riesen Aufwand, aber sieht echt geil aus. (Soll ich lieber „sieht echt fett aus“ sagen?) Hat jemand ne ahnung, ob Tatwaffe und oder Blumentopf eine CD auf dem Markt haben? Wäre echt froh auf ne passende antwort! Peace bänz
How did ya get here?: From a member's page“³

¹ Leicht gekürzte und überarbeitete Fassung des Beitrags Neuland 2001.

² So Linke/Voigt 1991.

³ Beispiele zu 1 u. 2 s. Watzlawik 2000.

(3) „Cut auf 24

Der Cut auf 24 hatte 4 Heats mit je 2 Runs à ca. 60 Sekunden, je nachdem will sagen, war Glückssache. Schön Fahren = schön viel Zeit; nicht schön Fahren = „15 Sekunden letzter Trick Danke Tschö.“ Alles klar? Für einen kleinen Überblick zwischendurch, ein paar Names 'n'Highlights.“

(4) „Hey MSM, First of all ein Super Lob an Euch. Das Mag ist echt 1. Klasse, wohl das beste in whole Germany. Doch was mussten meine sooooo von Euch verwöhnten Augen im zweiten per Postway zugestellten Mag entdecken? Eine „Hey Suckaz, wenn Ihr jetzt abot bekommt Ihr ein T-shirt für umme“ Anzeige. Tja, da habe ich wohl Pech gehabt (...)“⁴

(5) „Mensch, ärgere dich nicht!

[...]

45 S3: ein zwei drei vier >>rein<<

46 S2: ((boah)) eins

47 S1: der Mann hat echt voll Unglück ey ((EMPHATISCH))

48 S2: kuck ma'ne vier (...) # <<patschi putschi patsch (**)) ((pa-ra-papapa))>>

49 ((ERFREUT; HAT SEINE FIGUR SICHER INS ZIEL GEBRACHT))

50 S1 isch bin geNau daHINten (*) # hast'e endlich deine vier (...) +schade

51 aber auch//

52 S3: ((oh)) (...) sechs/ ((WÜRFELN)) zwei ((WÜRFELN))

53 S1: geh ma lieber raus (zummel zimmel)

[...]

71 S1: NEE! NEE! NEE!

72 S2: ja:

73 S3: >>du hast es eben auch verpeilt<<

74 S1: NÖ: (*) NÖ: (*) NÖ:.

75 S3: °du hast es eben auch verpeilt°

76 S1: du bist DRAUßen

77 S2: ja (*) weil der S1 misch irritiert hat ey (...) isch hab au nisch//

78 S3: =ja und (*) # muss (**) # ja und//

79 S1: er hat misch AUCH irritiert (**) # hab isch Fehler gemacht (*) isch hab

80 das GELten lassen (...) ((WÜRFELN))

81 S3: wat is (*) wer is jetzt dran

82 S2: weiß nich (*) is mir AU egal (*) >>ich mag den Scheiß sowiSO nich mehr<<

83 S2: (...) +du bist Junge

84 S3: >>habt ihr nich eben AUCH gequatscht mi'm B>> ((EIN MITSPIELER)) Spastis/

85 S1: halt disch da raus (*) ja!

86 S3: fünf (*) du°wichser°

87 S1: °halt's Maul° ((WÜRFELN)) isch mach ma gleich FÜNF gegen den

88 Billigen

89 S3: ja:\ (*) isch bring disch gleich um die ECKe ((WARNEND))

90 S1: da hast du schon die Ecke (*) kuck da ((RUHIG))

91 S3: ((oh!)) reg misch nisch auf!! ((EMPÖRT))

92 S2: °S3\ (*) keep easy!°

(6) „Hausaufgaben⁵

[...]

39 J3: Schulsachen hab ich alle dabei (...) ((UNDEUTLICHES SPRECHEN))

40 J1: hol ma raus!

41 J3: hab ich alle ausge(...) +>>im Kofferraum heute<<

42 J1: ((°ah°)) ((UNVERSTÄNDLICHES DURCHEINANDER REDEN))

43 +dann brauchst'e nämlich immer nur rausnehmen (*)

43 je nach dem was'se grade brauchss

44 ((UNVERSTÄNDLICHES REDEN))

45 J2: ((a:;!)) (*) Sommerbrise aus der Dose ((ALLE LACHEN))

46 J3: ((RÜLPST LAUT))

47 J2: ((huhuhuhu))

48 J3: guck ma hier

49 J2: +was da für'ne Wolke kommt\ (3sec)

50 J3: das is Physik

51 J1: is Physik/ (5sec) °das is voll Scheiße°

Diese Beispiele authentischen Sprachgebrauchs systematisch beschreiben und eindeutig erklären zu wollen, erscheint als schwieriges, wenn nicht gar aussichtsloses Unterfangen. Von den sprachlichen Attribuierungen, mit denen die Jugendsprache üblicherweise charakterisiert wird, sind auf den ersten Blick nur wenige wiederzuerkennen:

- Verstärkungspartikel:

2: *echt geil*4: *echt 1. Klasse*5: *Der Mann hat echt voll Unglück.*6: *Is Physik, das is voll Scheiße.*

⁵ Beispiele 5 u. 6 aus: Chovan 2001, in vereinfachter Transkription; dabei bedeutet:

(*)	kurze Pause (Mikropause)	(**)	mittlere Pause
(3sec)	Pause je nach Sekundenlänge	(...)	unverständliche Passage
(auch nich)	vermuteter Wortlaut, zweifelhafte Wiedergabe	a, e:.	Dehnung des Vokals je nach Länge
-(san-se)	Elision (hier: sind sie)		
(())	Kommentar	((ooh))	Interjektion
RAUS	Akzentuierung, laut gesprochen	° °	leise gesprochen
nee	Betonung v. Wörtern od. Silben	warte!	bes. emphatische Betonung
>> <<	schneller gesprochen	<< >>	langsamer gesprochen
/	steigende Intonation	\	fallende Intonation
+	unmittelbare Fortsetzung des Redebeitrags	//	plötzlicher Abbruch des Redebeitrags (Aposiopese)
=	direkter Anschluss nach Sprecherwechsel (Anschluss neuer Turns)	#	Satzbruch (Anakoluth)

⁴ Beispiele 3 u. 4 s. Deppermann 1998.

- Schimpfwörter und Fäkalausdrücke:

5: *Du Trottel, du Wichser, halt's Maul.*

6: *Voll Scheiße*

- Wertungsausdrücke:

1: *cool, total*

2: *echt geil, echt fett, echt froh*

4: *super*

- Anglizismen:

1: *coolen Freeze, kicken Skills*

2: *Peace bänz*

3: *Cut, Heats, Runs*

4: *per Postway*

5: *Keep easy*

Die einzelnen Beispieltexte sind jedoch durch eine Vielzahl weiterer Auffälligkeiten gekennzeichnet. Ein großer Unterschied fällt zwischen dem *geschriebenen* und *gesprochenen* Sprachgebrauch auf:

- in den schriftlichen Texten (Beispiele 1-4) werden *graphische Besonderheiten* genutzt, wie z. B. Abweichungen von der orthographischen Norm (1: *gäil*), vor allem nach dem Prinzip einer orthographischen Nachgestaltung der gesprochenen Sprache (2: *did ya*, 3: *Tschö*, 4: *sooooo*),
- in den sprechsprachlichen Beispielen (5,6) findet sich eine Reihe *phonetischer* (Verschleifungen: 5: *hast-e*, 6: *brauchss-e*, Lautmalereien: 5: *parapapapa*, Interjektionen: 5: *boah, ey*) und *prosodischer* Auffälligkeiten (Wechsel von Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit, Akzentuierungen, Rhythmisierungen).
- In allen Beispielen sind *syntaktische* Besonderheiten zu entdecken (Ellipsen: 5: *du bist, Junge, Anakoluth*; 6: *hab ich alle ausge / in meinem Kofferraum heute*, Verbspitzenstellungen: 6: *sieht man gar nix mehr*) sowie auffällige *Phraseologismen* (Wiederholungen: 5: *nee, nee, nee!*, formelhaftes Sprechen: 3: *ein paar Names 'n' Highlights*, 4: *das beste in whole Germany*, 5: *ich bring dich gleich um die Ecke*, 6: *ich bin Banane*). *Lexikalische* Merkmale betreffen umgangssprachliche Ausdrücke (5: *quatschen, rausschmeißen*, 6: *Karre*) sowie einen besonderen Fachwortschatz (1: Fachausdrücke aus dem HipHop, 2: Skater-Fachausdrücke).

Versuchen wir, die Vielzahl der sprachlichen Auffälligkeiten zusammenzufassen, so ist festzustellen, dass diese allesamt Abweichungen von der Hoch- bzw. Standardsprache darstellen. Fragen wir nun in einem nächsten Schritt, welche Beschreibungs- und Erklärungskategorien die Sprachwissenschaft zur systemati-

sehen Analyse solcher Erscheinungsweisen bereithält. Schließlich ist nach der Bedeutung dieser Sprachentwicklungen für die Sprecher sowie für die Sprachgemeinschaft zu fragen.

2. Linguistische Varietäten - eine sprachsystembezogene Sicht

2.1 Hochsprache - Umgangssprache - Dialekt

Die traditionelle Dichotomie der Sprachwissenschaft zur Bezeichnung von Sprachunterschieden innerhalb der Muttersprache lautete: Hochsprache und Dialekt. Die Hoch- bzw. Standardsprache, die im Zuge eines langen Ausgleichsprozesses aus den historischen früheren Mundarten herausgebildet und standardisiert wurde, dient der überregionalen Verständigung in der Sprachgemeinschaft. Sie wird als Sprache der Öffentlichkeit verwendet und besitzt einen hohen Prestigewert. In schriftlicher Form ist sie in Aussprachewörterbüchern, Grammatiken und Lexika kodifiziert⁶. Der Hoch- und Schriftsprache werden die ursprünglichen Basisdialekte gegenübergestellt, die sich durch eigenständige Systemstrukturen vor allem auf der Ebene der Lautung, der Wortbildung und dem Wortschatz, aber auch der Syntax auszeichnen. Entsprechend der angenommenen Dichotomie zwischen Hochsprache und Dialekt wurde deren Verhältnis sprachwissenschaftlich auch kontrastiv beschrieben und die Beherrschung von Hochsprache und Dialekt als Diglossie der Sprecher bezeichnet.

Zwischen den „reinen Formen“ von Hochsprache und traditionellen Dialekten wird in den klassischen Schichtungskonzepten der deutschen Sprache die *Umgangssprache* als eine Übergangszone unterschieden. Sie hat sich als Resultat struktureller Ausgleichsprozesse zwischen Dialekt und Hochsprache entwickelt und dient dem Zweck der alltäglichen Verständigung. Radtke hatte 1973 die Umgangssprache als „überregionale, allgemein verständliche und allgemein gebräuchliche Kommunikationsform“ charakterisiert, im Wesentlichen als gesprochene Sprache eines jeweiligen synchronen Zeitabschnitts. Die Mehrdeutigkeit dieses Begriffs ist vielfältig kritisiert worden⁷.

Die Beispiele des Sprachgebrauchs Jugendlicher zeigen aber nun, dass der globale Begriff der „Umgangssprache“ zur Kennzeichnung dieser sprachlichen Besonderheiten nicht ausreicht. Einige Beispiele (v.a. 1-4) sind höchst fach- und adressatenspezifisch, setzen bestimmte Kenntnisse und gemeinsame Vorerfahrungen voraus und sind gerade nicht allgemein verständlich. In den Beispielen 5 und 6 finden sich zwar viele Kennzeichen der gesprochenen Sprache und auch einige dialektale Besonderheiten des Rheinischen, jedoch auch viele gruppenspezifische Sprachmerkmale, wie z. B. die Interjektionen, Lautmalereien und

⁶ S. dazu u.a. Nabrings 1981, 77 ff., Hartmann 1990, 42 ff., Barbour/Stevenson 1998, 48 ff.

⁷ Vgl. Menge 1982.

Wortspiele, Anreformen und typologisierende Bezeichnungen sowie Anspielungen. Auch diese Charakteristika sind mit dem allgemeinen Verständnis von Umgangssprache im Rahmen der klassischen Schichtungsmodelle nicht vereinbar.

Jüngere Forschungsansätze zur innersprachlichen Differenzierung gehen daher eher von der Vorstellung eines *substandardsprachlichen Kontinuums* aus, das z. B. graduell zwischen Standardnähe und Dialektnähe unterscheidet und anstelle klarer Sprachkontraste fließende Übergänge annimmt. Unter Substandard⁸ wird standardnah gesprochenes Deutsch verstanden, das überregionale Merkmale aufweist, jedoch einer Reihe von Korrektheitsbedingungen des schriftlichen Standards nicht hinreichend Rechnung trägt. Insofern kann Substandard als Oberbegriff für den sprechsprachlichen Gesamtbereich unterhalb der gesprochenen Standardsprache im umgangssprachlichen Kontinuum gelten.

2.2 Standard und Varietät

Gegenüber dem herkömmlichen Schichtungsschema verspricht die Varietätenlinguistik begriffliche Klärungen und eindeutiger Systematisierungen der (mutter)sprachlichen Heterogenität⁹. Eine Sprachvarietät wird gekennzeichnet durch die Kookkurrenz von sprachlichen und außersprachlichen Merkmalen, d. h. von Realisierungsformen des Sprachsystems mit sozialen und funktionalen Merkmalen von Sprachgebrauchssituationen¹⁰. Neben der Standardvarietät, mit den Merkmalen überregional, Oberschichtlich, invariant, geschrieben, kodifiziert, werden weitere Varietäten im Hinblick auf die Faktoren von Zeit, Raum, soziale Schicht und soziale Situation unterschieden.

Diese vier Hauptparameter der Varietätenlinguistik führen zur Unterscheidung von vier großen Varietätenklassen, und zwar:

- die diachronischen (historischen) Varietäten, die sich auf unterschiedliche Zeitabschnitte im Lauf der Sprachentwicklung beziehen,
- diatopische (dialektale) Varietäten, die der unterschiedlichen geographischen Verteilung entsprechen,
- diastratische (soziolektale) Varietäten, die von den verschiedenen sozialen Gruppen benutzt werden,
- diaphasische (situative) Varietäten, die in unterschiedlichen Situationen bzw. Domänen verwendet werden.

Wenngleich ein solcher Systematisierungsvorschlag auch auf den ersten Blick in sprachsystembezogener Hinsicht überzeugend sein mag, so zeigen sich doch die

⁸ So Holtus/Radtke 1986/1990.

⁹ Vgl. dazu v.a. Nabrings 1981, 33 ff. sowie Löffler 1994, 86ff.

¹⁰ Vgl. Berruto 1987, 264 ff.

Schwierigkeiten bei der Übertragung auf konkrete Sprachverwendungsweisen, wie auch die einleitenden Beispiele verdeutlichen. Einige der wesentlichen Probleme lauten z. B.: Welche Menge und Typen von sprachlichen Merkmalen sind für die Bestimmung einer eigenständigen Varietät notwendig? Schließlich muss innerhalb einer Varietät eine gewisse Homogenität und Stabilität der Merkmale gefordert werden, um die einzelnen Varietäten auch deutlich voneinander unterscheiden zu können. Und nicht zuletzt: Welche Verhältnisse lassen sich zwischen den Varietäten und welche zwischen den Varietäten und der Standardsprache erkennen?

Bei der Analyse konkreter Sprachverwendung zeigen sich mannigfache Überschneidungen. Der Versuch, die „Jugendsprache“ als „diastratische Varietät“ zu bestimmen, stößt bald auf seine Grenzen: Welche soziale Gruppe ist bei einer solchen Argumentation gemeint: Jugend als eine homogene Altersgruppe oder Jugendgruppen als Peergroups, als Subkulturen oder als Teilmengen sozialer Schichten¹¹? Auch systematische Beschreibungen der deutschen Jugendsprache¹² führt zu der Erkenntnis, dass viele sprachliche Besonderheiten unter den Bedingungen der benutzten Medien (z. B. Jugendzeitschriften) zustande gekommen sind. Andererseits sind manche Auffälligkeiten auch nicht spezifisch für den Sprachgebrauch Jugendlicher, sondern auch in anderen Gruppen von Sprachbenutzern anzutreffen. Und zuletzt werden diese Merkmale nicht immer unter allen Bedingungen von Jugendlichen angewendet, sondern variieren stark je nach Situation.

Ein strukturalistisches Varietätenmodell mit einer strikten Grenzziehung zwischen einzelnen Varietäten wird der Dynamik und Komplexität konkreten Sprachgebrauchs nicht gerecht. Demgegenüber scheint der an unsere Überlegungen im letzten Abschnitt anknüpfende Gedanke weiterzuführen, „die Varietäten als (konventionell bestimmte, nicht gut abgegrenzte) Verdichtungspunkte in einem Kontinuum zu verstehen“¹³.

3. Sprachgebrauch von Jugendlichen im multidimensionalen Varietätenraum

Aus den bisherigen Überlegungen zur muttersprachlichen Heterogenität, speziell am Beispiel des Sprachgebrauchs Jugendlicher, lässt sich als Zwischenfazit festhalten, dass eine sprachsystembezogene Sichtweise, wie sie den Schichtungs-, aber auch den Variationsmodellen zugrunde liegt, die spezifischen

¹¹ Diese klassische soziolinguistische Variable spielt bedauerlicherweise in der Jugendsprachforschung kaum eine Rolle.

¹² So Androutopoulos 1998.

¹³ So Berruto 1987, 265.

Sprachunterschiede nur sehr unzureichend erfassen und keinesfalls erschöpfend beschreiben oder gar erklären können.

Angemessener erscheint vielmehr der Eindruck von Sprachgebrauchsweisen in einem multidimensionalen Varietätenraum, der nicht nur aus den eben erwähnten vier klassischen Faktoren konstituiert wird. Dieser Varietätenraum mit seinen sprachlichen Auffälligkeiten (s. Kap. 1) ist unterhalb der Standardsprache zu lokalisieren, wobei allerdings sehr viele wechselseitige Einflüsse bestehen. Zur Veranschaulichung sei ein solches Variationsspektrum für die Vielfalt von Sprachgebrauchsweisen Jugendlicher, hier nun vereinfacht „Jugendsprache“ genannt, präsentiert:

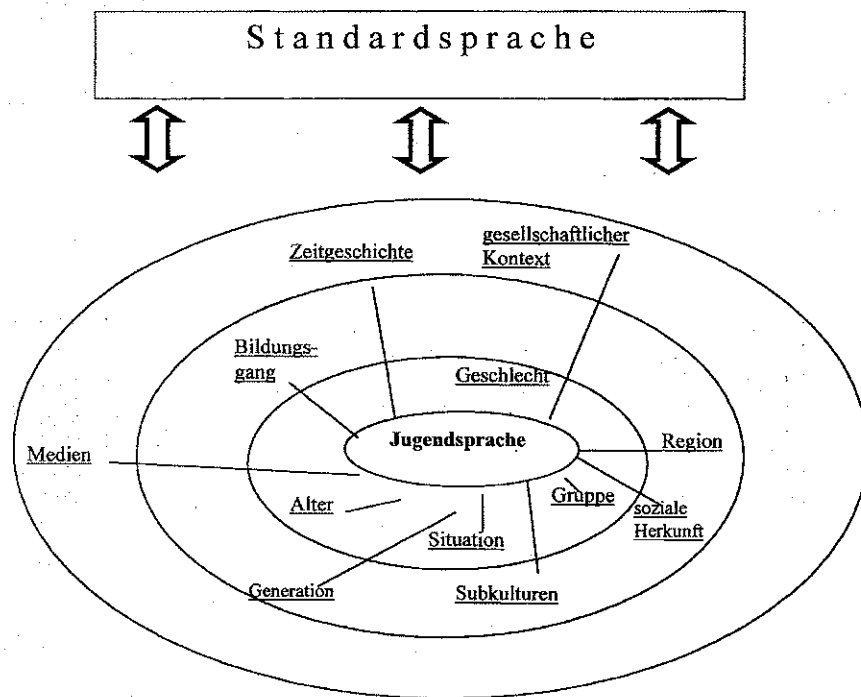


Abb. 1: Variationsspektrum Jugendsprache¹⁴

¹⁴ Neuland 2000.

Unter einer sprecherbezogenen Perspektive des Sprachgebrauchs wird eine Reihe weiterer Variationsdimensionen erkennbar. Drei dieser Faktoren sollen noch kurz erläutert werden:

- So spielt etwa die *Geschlechterdifferenzierung* im Sprachgebrauch Jugendlicher eine bedeutsame Rolle. Im Beispiel (5) entwickelt sich - hier nicht abgedruckt - gegen Ende eine Frotzelei zwischen den Beteiligten, indem einer der Jugendlichen den anderen als „Baby“ bezeichnet, kurz darauf als „schwul“. Solche verbalen Beleidigungen, anderen die „Männlichkeit“ abzusprechen, treten typischerweise in Gruppen männlicher Jugendlicher auf.
- Ein weiterer entscheidender Bestimmungsfaktor für die Erscheinungsweisen im Sprachgebrauch Jugendlicher ist die Zugehörigkeit zu einer bestimmten *Subkultur*. Die subkulturellen Präferenzen von Sport-, Mode- und Musikstilen z. B. können die Auswahlen aus dem Wortschatz und den Redewendungen so stark beeinflussen, dass die Äußerungen für Außenstehende praktisch unverständlich werden. Dies zeigen die Beispiele zu (1) im Hinblick auf die Musikrichtung des HipHop sowie das Beispiel (3), das bestimmte Abläufe beim Skaten beschreibt.
- Die letztgenannten Beispiele belegen zugleich die Bedeutsamkeit des Faktors *Medien*, da diese Texte aus sogenannten „Fanzines“ stammen, d.h. speziellen Szene-Zeitschriften für Jugendliche. Diese Zeitschriften enthalten bestimmte Rubriken wie z. B. Musikkritik (1) oder auch Sportberichterstattung (3), mit besonderen Textsortenmerkmalen, z. B. vorausgesetztes Vorwissen bei den Adressaten. Das Beispiel (2), eine E-mail, weist zudem besondere Textmerkmale elektronisch übermittelter Internet-Kommunikation auf: Es handelt sich um einen „Gesprächsbeitrag“, der eine Meinungsäußerung zu einem bereits bekannten Thema an einen potentiell unbegrenzten Adressatenkreis vermittelt.

Einige dieser Varietätendimensionen werden in dem DFG-Projekt: Jugendsprache und Standardsprache an der BUGH Wuppertal zur Zeit genauer erfasst. Es handelt sich um eine empirische Erhebung zum Sprachgebrauch Jugendlicher in Deutschland unter Berücksichtigung der soziolinguistischen Variablen: Alter, Geschlecht, Bildungsgang, Wohnort, subkulturelle Präferenz.¹⁵

4. Subkulturelle Stile - eine soziolinguistische Sicht

Bereits im letzten Abschnitt hatten wir die Perspektive von einer sprachsystembezogenen zu einer sprecherbezogenen soziolinguistischen verändert. Bislang haben wir einzelne Varietätsfaktoren als für die Ausbildung bestimmter sprachlicher Auffälligkeiten verantwortlich benennen können. Im Sprachgebrauch Ju-

¹⁵ Die Ergebnisse werden als Bd. 3 der vorliegenden Reihe im Jahr 2003 erscheinen.

gendlicher treten jedoch viele solcher in der Varietätenlinguistik getrennten bzw. auch gar nicht erfassten Phänomene gemeinsam und in Überschneidungen auf.

4.1 Soziolinguistische Stile

Ich möchte daher vorschlagen, den Sprachgebrauch Jugendlicher eher unter dem soziolinguistischen Begriff der subkulturellen Stile zu erfassen. Dabei eignet sich eine pragmatische Sicht von Stil¹⁶ weitaus eher für eine handlungs- und modalitätsbezogene Beschreibung der sprachlichen Aktivitäten Jugendlicher als eine allein nach Förmlichkeitsgraden der Sprechsituation unterscheidende Auffassung von „Kontextstilen“¹⁷. Im Unterschied zu *Varietäten*, aber auch zu *Registern*, die hauptsächlich grammatisch und lexikalisch bestimmt werden, weisen soziolinguistische Stile als Ausdrucksformen sprachlichen wie nichtsprachlichen Handelns überdies auch paralinguistische und nonverbale Merkmale auf. Für einen soziolinguistischen Stilbegriff hält Dittmar¹⁸, die expressive Funktion von Stilen für wesentlich; Kallmeyer hebt insbesondere ihre Funktion als Mittel der sozialen Positionierung von Sprechern hervor¹⁹.

Wir selbst haben Sprachstile Jugendlicher als Ausdrucksformen jugendlicher Lebensstile bestimmt mit der besonderen Funktion sozialer Distinktion, d. h. der Abgrenzung gegenüber der Außenwelt Erwachsener und der Identifikation in den Innenräumen jugendlicher Lebenswelten.²⁰

Sprachstile Jugendlicher sind zunächst einmal Gruppenstile in dem Sinne, dass sie nicht im Rahmen individueller Leistungen „erfunden“ werden; vielmehr setzen sie die Interaktion in der Gruppe und gemeinsam geteilte Werte und Einstellungen voraus. Die Stilbildung geschieht durch Ausbildung tendenzieller Gebrauchspräferenzen von sprachlichen Mitteln aus dem Bestand der Standardsprache, die jedoch oft in spezifischer Weise umgewandelt, also *destandardisiert* und zu einem Stilmuster zusammengefügt werden. Dieser Prozess der Stilbasterei wird auch als „Bricolage“ bezeichnet. Dies bedeutet, dass sprachliche Elemente aus verschiedenen kulturellen und medialen Bereichen (z. B. Werbung, Fernsehen, Öffentlichkeit) aus der Matrix der bestehenden Kontexte herausgelöst und in einen neuen sprachlichen und jugendkulturellen Kontext überführt werden. Solche Prozesse sind von John Clarke (1972) für die englische Jugendszene eindrucksvoll beschrieben worden.

Erst der spezifische Stil einer Gruppe stiftet bedeutungsvolle Zusammenhänge zwischen den einzelnen sprachlichen Auffälligkeiten. So hat z. B. jede Gruppe

¹⁶ Wie z.B. vor allem von Sandig (1986) vertreten.

¹⁷ Im Sinne von Labov 1976.

¹⁸ 1997, 225 ff.

¹⁹ Kallmeyer 2000, 266 ff.

²⁰ So in Neuland 1994.

ihre eigenen *Themenpräferenzen* und *Themenwahlen* (z. B. das Thema Lehrer bei den Schülergruppen), besondere *Gesprächsregeln*, wie z. B. gleichzeitiges Sprechen, Unterbrechungen, fortlaufende Kommentarschritte, ebenso die spezifischen *paralinguistischen und nonverbalen* Kommunikationsmerkmale, insbesondere das Lachen sowie die Interjektionen, ihre *lexikalischen Besonderheiten*, z. B. die sozialen Kategorisierungen in der Jungengruppe in Beispiel (5) *Spasti, Wichser*, die im Unterschied zum Begriff *schwul* nicht unbedingt Beleidigungen darstellen. Stilistische Kennzeichen im engeren Sinne sind insbesondere auch die Anspielungen auf gemeinsame Erfahrungsbestände und Erlebnisse bzw. auf gemeinsame kulturelle Ressourcen. Dazu gehört in Beispiel (6) die Anspielung auf einen Werbeslogan (Z45: *Sommerbrise aus der Dose*), in Beispiel (5) die kindersprachlichen Lautmalereien (Z48: *patschi patschi patsch*) und Alliterationen (Z53: *zummel zimmel*).

Besonders auffällige Stilmerkmale treten im Beispiel (4) auf: Die Grußform „Hey“, Abkürzungen (*Mag*), Kurzformen (*abot*), Anglizismen als feststehende Redewendungen bzw. Syntagmen (*first of all, whole Germany*). Mit diesen sprachlichen Merkmalen will sich der Leserbriefschreiber in besonderer Weise als Szene-Zugehöriger positionieren; doch bewirkt gerade die Massierung dieser Stilkennzeichen eher das Gegenteil, denn die Redaktion des Magazins macht sich in ihrem Antwortschreiben über diesen Briefstil lustig:

„Anm. d. Red.: Hey, Daniel, wir finden das fuckin' superklassegood, that Du uns einen soooooo ehrlichen Slimerletter gewrotten hast!“

Ein anderes, weniger auffälliges Beispiel entstammt der Fortsetzung des Schülergesprächs (Beispiel 6), wobei sich die Jugendlichen über das Aussehen einer Lehrerin mokieren:

J3: „Die Frau XY die hat auch irgendwie 'n fetten Arsch auf

J2: Die hat'n Arsch

J1: Die hat irgendwie den fettesten Arsch den 's gibt“

Das Verunglimpfen von Lehrpersonen ist in besonderer Weise kennzeichnend für einen schülersprachlichen Stil; es bewirkt eine symbolische Umkehrung der untergeordneten Schülerrolle innerhalb der Institution Schule und dient damit dem Ausbalancieren sozialer Identität. Das Beispiel demonstriert aber auch die expressive Funktion sowie den Prozess der gemeinsamen Stilbildung in der Interaktion durch das Wiederaufgreifen bzw. Abwandeln des Stichworts: *fetter Arsch*.

Soziolinguistische Sprachstile sind also einerseits durch eine gewisse Rekurrenz und Kontinuität von Stilmerkmalen gekennzeichnet, andererseits geschieht Stilbildung aber auch dynamisch und fortlaufend neu, durch Aneignung und Abwandlung weiterer sprachlicher Merkmale und Handlungsmuster. Im Unterschied zu dem eine relativ hohe Standardisierung der Situation voraussetzenden

Registerbegriff wird der Begriff des soziolinguistischen Stils den gruppenspezifischen Besonderheiten der Stilbildung und den rascheren Veränderungen einzelner Merkmale besser gerecht. Schließlich sind nicht alle Stilmerkmale immer logisch aus dem Selbstbild der Gruppe bzw. der Subkultur ableitbar²¹. Jugendliche berichten uns häufiger über Sprachspiele, die ursprünglich aus zufälligen Versprechern entstanden sind und die stets erneut das Gelächter in dieser Gruppe hervorrufen. Damit trägt aber ein solches, immer wieder praktiziertes sprachliches Handlungsmuster auch zur fortlaufenden Konstitution der Gruppenidentität bei.



Abb. 2: Skater auf der Halfpipe

²¹ Vgl. dazu kürzlich Häcki Buhofers Ausführungen über die Grenzen des Funktionalitätsansatzes in der Variationslinguistik (2000, 23f.).

4.2 Sprachwechsel und soziale Identifikationen

Die diffusere, aber auch offenere Konzeption der soziokulturellen Stile erweist sich schließlich auch als geeigneter zur Erklärung der Phänomene von Sprachmischung und Sprachwechsel im Bereich der innersprachlichen Variation. Begriffe wie „Code-Switching“ und „Registerwechsel“ bezeichnen dabei streng genommen jeweils eine konsistente und gleichzeitige Veränderung aller code- bzw. registertypischen Sprachmerkmale. Solche klar markierten und kontrastierenden Sprachformen mit stabiler Funktionsteilung sind jedoch heute, wie auch die einleitenden Beispiele zeigen, kaum mehr anzutreffen. Die neuere Code-Switching-Forschung spricht daher eher von den Phänomenen der Code-Fluktuation bzw. des Code-Shiftings als konversationelles Gleiten auf den Kontinua der Sprachgemeinschaft²².

Mit solch feineren Sprachwechseln bzw. Merkmalswechseln werden aber auch je andere Kontextualisierungen im Gespräch hergestellt. Wenn also subkulturelle Sprachstile Jugendlicher gruppenspezifische und fachsprachliche, regionale, situative und geschlechtstypische Merkmale eines multidimensionalen Varietätenraums aufweisen, werden zugleich und oftmals ganz bewusst die jeweiligen sozialen Kontexte identifikatorisch aktiviert. Dabei scheint jeweils ein spezifischer Aspekt der sozialen Identität auf: die Rolle des Gruppenmitglieds, des Expertens, des Ansässigen, des Handelnden in der Situation, des Vertreters einer Generation, eines Geschlechtsstereotyps.

Beziehen wir also die Faktoren des multidimensionalen Varietätenraums bzw. der Registervielfalt auf die Sprechergruppe oder das sprechende Individuum, wird die Pluralität und *Multiperspektivität* in der Konstruktion der Gruppenidentität, aber auch der Einzelbiographie sichtbar.

5. Prozesse der Substandardisierung

Erweitern wir zum Schluss die Sichtweise von den gruppenbezogenen subkulturellen Sprachstilen und ihrer sozialdistinktiven und identifikatorischen Bedeutung für die Sprecher wieder zum multidimensionalen Varietätenraum in der Gesellschaft und fragen nach den Konsequenzen dieser Stilbildungs- und Stildifferenzierungsprozesse für die Sprachgemeinschaft insgesamt.

5.1 Sprachnorm und Sprachwandel

Die anfänglichen Beispiele und die anschließenden Ausführungen haben nahegelegt, dass innerhalb einer Muttersprache kaum mehr solche scharfen und eindeutig identifizierbaren Grenzen erkennbar sind, wie sie die ursprünglichen

²² So Auer 1986 für Standard/Dialekt-Kontinua.

Schichtungsmodelle oder linguistischen Varietätenkonzepte nahelegten.²³ Der Versuch einer trennscharfen Abgrenzung von Formen binnensprachlicher Variation ist zwar verständlich, doch wird er der sprachlichen Realität immer weniger gerecht.

Bei aller Pluralität von Sprachstilen darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Standardsprache nach wie vor das überregional geltende, allgemein verständliche, in Wörterbüchern und Grammatiken kodifizierte Verständigungsmittel ist, deren Vermittlung in schulischen Kontexten als Zieldimension besonderen Vorrang hat und deren Befolgung bzw. Nichtbefolgung gesellschaftliche Sanktionen nach sich ziehen kann.

Allerdings sind auch die Normen der Standardsprache vielfachen Wandlungsprozessen unterzogen. Wie wir am Beispiel von Sprachstilen Jugendlicher zeigen können, tragen die gruppenspezifischen Prozesse von Stilbildung und Stilwandel auch zum allgemeinen Wandel der Standardsprache bei. Dies geschieht u.a. durch die Verbreitung jugendtypischer Ausdrucksweisen in die Standardsprache. So sind mittlerweile z. B. die Ausdrücke *ätzen*, *cool*, *geil*, *abfahren*, *anmachen*, *Macker*, *Prolo*, *Torte*, *Zoff* als „jugendsprachlich“ in die großen Wörterbücher der Gegenwartssprache aufgenommen. Mit der Aufnahme und der Bedeutungsbeschreibung gehen jedoch die sozialstilistischen Konnotationen und die Gebrauchspräferenzen oft verloren. Diesen Prozess bezeichnen wir - korrespondierend zur „Destandardisierung“ im Rahmen der Stilbildung - als „Restandardisierung“ im Rahmen der Stilverbreitung²⁴.

Das nachfolgende Modell verdeutlicht den von der Stilbildung der Jugendlichen ausgelösten Kreislauf der gegenläufigen Prozesse der De- und der Restandardisierung, die den Sprachwandel der Standardsprache bewirken. Aus der Sicht der Standardsprache tragen diese Entwicklungstendenzen zur „Substandardisierung“²⁵ bei, der als ein über die Öffentlichkeit und die mediale Verbreitung vermittelter „Sprachwandel von unten“²⁶ zu diskutieren ist.

²³ Dies gilt ebenso für die Homogenität voraussetzenden Neologismen „Gerontolekte“ bzw. „Juventolekte“, so z.B. Dittmar 1997, Löffler 1985.

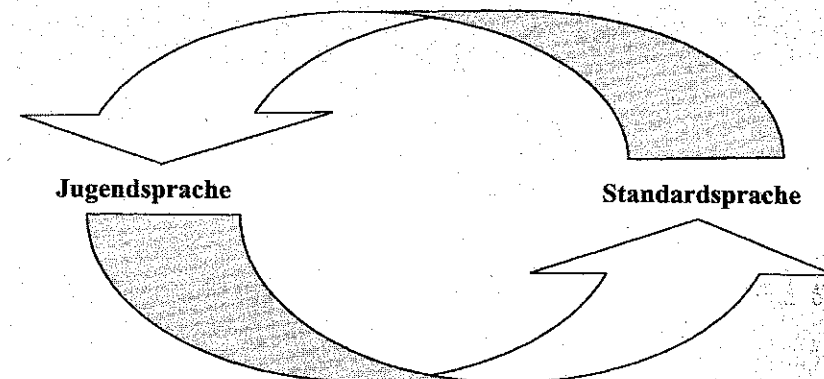
²⁴ Vgl. Neuland 1994.

²⁵ Vgl. Abschnitt 1.2.

²⁶ Ursprünglich, jedoch in anderer Bedeutung bei Labov 1976.

1. Stilbildung :

„Destandardisierung“
(Neubildungen, Umdeutungen, Bricolage)



2. Stilverbreitung :

„Restandardisierung“
(Verlust sozio-kultureller Konnotationen
und stilistischer Gebrauchspräferenzen)

Abb. 3: Jugendsprache und Sprachwandel²⁷

5.2 Sprachbewusstsein und das Prestige des Substandards

In wesentlichen Bereichen der Gesellschaft, zumal in Schule, Ausbildung, Personalwesen, wird der Substandard trotz seiner sicherlich wachsenden Bedeutung auch weiterhin als eine nicht (ganz) normgerechte Sprache angesehen und explizit oder implizit negativ sanktioniert werden.

Andererseits scheinen Sprachgebrauch und Sprachwandel eben nicht allein dem Standard und seinem Prestige zu folgen. Das Sprachnormbewusstsein liefert mithin keine hinreichende Erklärung für die heute verstärkt zu beobachtenden Tendenzen der subkulturellen Stilbildung und der Substandardisierung.

Anzeichen für gegenläufige Einstellungen gegenüber dem Standard finden wir schließlich nicht nur bei Jugendlichen und ihrer Einforderung eines „anderen“, eigenen Sprachgebrauchs. Weitere Bestätigungen eines „heimlichen Prestiges“²⁸ des Substandards, das sich gegenüber dem Prestige des Standards konträr verhält, liefert insbesondere auch die zunehmende Verwendung von Regionalspra-

²⁷ In veränderter Fassung aus: Neuland 2000.

²⁸ So Trudgill 1977.

chen, wie sie unter der These der „Dialekt-Renaissance“ in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

Solche Prozesse lassen sich hingegen durch ein „Sprachdifferenzbewusstsein“²⁹ erklären: Im Sprecherbewusstsein können substandardsprachliche Merkmale z. B. Gruppensolidarität, regionale Verbundenheit, Informalität, mithin sprachliches und soziales Selbstbewusstsein symbolisieren. Die soziale Identifikation stellt, wie in Kap. 4.2 ausgeführt, eine wesentliche Motivation bei der Bildung von Sprachstilen dar. Dabei spielt die Abgrenzung von der Standardsprache und ihren „Druck von oben“ auslösenden normativen Geltungsansprüchen eine wichtige Rolle.

Sprach- und Selbstbewusstsein sind eng miteinander verbunden. Der Ausbildung und Förderung des Sprachbewusstseins, vor allem durch den schulischen Sprachunterricht, sollte daher eine besondere Bedeutung zukommen, damit Schülerinnen und Schüler lernen, die Möglichkeiten ihres eigenen Sprachgebrauchs besser auszuschöpfen und bewusster einzusetzen.

Literatur

- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. 1987: Soziolinguistik: Ein Internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2 Bde. Berlin.
- Ammon, Ulrich 1987: Language - Variety/Standard Variety - Dialect, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hgg.) 1987, 316-335.
- Ammon, Ulrich 1995: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin u.a.
- Androusoyopoulos, Jannis K. 1998: Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a.M.
- Auer, Peter 1986: Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting), in: Deutsche Sprache 14, 97-124.
- Barbour, Stephen/Stevenson, Patrick 1998: Variation im Deutschen, Soziolinguistische Perspektiven. Berlin.
- Berruto, Gaetano 1987: Varietät, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hgg.) 1987, 263-267.
- Clarke, John u.a. 1979: Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt a.M.
- Deppermann, Arnulf 1998: Anglizismen in Skatermagazinen. Zur Behandlung jugendkultureller Medien im Deutschunterricht, in: Der Deutschunterricht 6/98, 70-73.
- Dittmar, Norbert 1997: Grundlagen der Soziolinguistik. Tübingen.
- Firth, John R. 1968 (1957): A new approach to grammar, in: Palmer, Frank R.: Selected papers of J.R. Firth, 1952-1957. London, 114-125.
- Gumperz, John 1994: Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive, in: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Teil 1. Berlin, 611-639.
- Häcki Buhofer, Annelies 1998: Theoretische Elemente einer Variationslinguistik, in: Henn-Memmesheimer, Beate (Hg.): Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl. Tübingen, 65-74.
- Häcki Buhofer, Annelies (Hg.) 2000: Vom Umgang mit sprachlicher Variation: Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte, Tübingen.
- Häcki Buhofer, Annelies 2000: Psycholinguistische Aspekte der Variation: Das Sprachbewusstsein in der Variationstheorie, in: dies. (Hg.) 2000, 173-187.
- Halliday, Michael A. 1978: Language as social semiotics. The social interpretation of language and meaning. London.
- Hartmann, Dietrich 1990: Standardsprache und regionale Umgangssprachen als Varietäten des Deutschen. Kriterien zu ihrer Bestimmung aus grammatischer und soziolinguistischer Sicht, in: International Journal of the Sociology of Language 83, 39-58.
- Hartmann, Dietrich 1995: Orality in Spoken German Standard and Substandard, in: Quasthoff, Uta M. (ed.): Aspects of Oral Communication. Berlin, 138-169.
- Henn-Memmesheimer, Beate 1997: Verwendung von Elementen des Standard-Nonstandard-Kontinuums als Ergebnis funktionaler Handlungswahl, in: Mattheier, Klaus J. (Hg.): Norm und Variation. Frankfurt/M., 53-68.
- Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hgg.) 1989: Stil und Stilisierung, Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen.
- Hoffmann, Michael 1999: Thesen zur Varietätenlinguistik, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 3, 309-321.
- Holtus, Günter/Radtke, Edgar (Hgg.) 1986: Sprachlicher Substandard. Tübingen.
- Holtus, Günter/Radtke, Edgar (Hgg.) 1990: Sprachlicher Substandard III, Standard, Substandard und Varietätenlinguistik. Tübingen.
- Holtus, Günter/Radtke, Edgar (Hgg.) 1990: Substandardbeschreibung in der Sprachwissenschaft: Aktuelle Skizzierung und offene Fragen, in: dies. (Hgg.) 1990, VII-XXI.
- Kallmeyer, Werner 2000: Sprachvariation und Soziostilistik, in: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.) 2000, 261-279.
- Labov, William 1976: Sprache im sozialen Kontext, Bd. 1. Kronberg. Hgg. v. Dittmar, Norbert/Rieck, Bert-Olaf.
- Lerchner, Gotthardt 1989: Der "neue Substandard" in der kulturell-kommunikativen Tradition des Dialekts, in: Putschke, Wolfgang u.a. (Hgg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Marburg, 289-303.
- Levinson, Stephen 1988: Conceptual Problems in the Study of Regional and Cultural Style, in: Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter (eds.): The Sociolinguistics of Urban Vernaculars. Berlin, 161-190.
- Linke, Angelika/Voigt, Gerhard 1991: Sprachen in der Sprache, in: Praxis Deutsch 110, 12-21
- Löffler, Heinrich 1994: Germanistische Soziolinguistik. 2. Aufl. Berlin.
- Mattheier, Klaus J. 1990: Dialekt und Standardsprache. Über das Varietätensystem des Deutschen in der Bundesrepublik, in: International Journal of the Sociology of Language 83, 59-83.
- Mattheier, Klaus J. 1990: Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache, in: Holtus/Radtke (Hgg.) 1990, 1-17.
- Menge, Heinz H. 1980: Was ist Umgangssprache? Vorschläge zur Behandlung einer lästigen Frage, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 49, 52-63.
- Nabrings, Kirsten 1981: Sprachliche Varietäten. Tübingen.

²⁹ Vgl. dazu Neuland 1993.

- Neuland, Eva 1993: Sprachbewusstsein und Sprachvariation. Zur Entwicklung eines Sprachdifferenzbewusstseins, in: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hgg.): *Vielerlei Deutsch*. Stuttgart, 173-192.
- Neuland, Eva 1994: Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel, in: *Zeitschrift für Germanistik* 1/94, 78-98.
- Neuland, Eva 2000: Jugendsprache in der Diskussion: Meinungen, Ergebnisse, Folgerungen, in: Eichhoff-Cyrus, Karin/Hoberg, Rudolf (Hgg.): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende - Sprachkultur oder Sprachverfall*. Mannheim, 107-123.
- Neuland, Eva 2001: Subkulturelle Stile. Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache am Beispiel der Quersprachigkeit von Jugendlichen, in: List, Gudula/List, Günther (Hgg.): *Quersprachigkeit - Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprachen*. Tübingen, 201-217.
- Radtke, Edgar: Substandardsprachliche Entwicklungstendenzen im Sprachverhalten von Jugendlichen im heutigen Italien. In: Holtus/ Radtke 1990, 128-172.
- Radtke, Ingulf 1973: Die Umgangssprache, in: *Muttersprache* 83, 161-171.
- Sandig, Barbara 1986: *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin u.a.
- Selting, Margret 1994: Sprechstile als Kontextualisierungshinweise, in: Stickel, Gerhard (Hg.): *Stilfragen, Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1994*. Berlin.
- Spillner, Bernd 1987: Style and Register, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hgg.) 1987, 273-285.
- Trudgill, Peter 1972: Sex, Covert Prestige and Linguistic Change in the Urban British of Norwich, in: *Language in Society* 1, 179-197.
- Watzlawik, Sonja 2000: Sprechen Rapper anders als Raver? Jugendliche Sprachstile in Musikszenen, in: *Der Deutschunterricht* 3/00, 78-84.
- Ziegler, Evelyn 1996: *Sprachgebrauch, Sprachvariation, Sprachwissen*. Frankfurt/M. u.a.

Abbildungen

- Abb. 1: Variationsspektrum Jugendsprache. Das Schaubild wurde von der Verfasserin entwickelt; erstmals veröffentlicht in Neuland 2000.
- Abb. 2: Skate: auf der Halfpipe, aus: Mischer, Britta 2002: *Die Jüngeren*. Mitschnitte aus dem Leben der 13- bis 30-Jährigen. Berlin. Mit freundlicher Genehmigung von Britta Mischer.
- Abb. 3: Jugendsprache und Sprachwandel. Das Schaubild wurde von der Verfasserin entwickelt; leicht veränderte Fassung von Neuland 2000.